

HEYNE <

DAS BUCH

Mit dem »Wüstenplanet«-Zyklus hat Frank Herbert eine Zukunftssaga geschaffen, die den größten Teil unserer Galaxis und einen Zeitraum von Tausenden von Jahren umfasst und in ihrer epischen Wucht und ihrem außerordentlichen Detailreichtum nur mit J. R. R. Tolkiens »Herr der Ringe« zu vergleichen ist. Nach dem Tod des Autors Mitte der 80er Jahre schien diese Saga – zum Bedauern von Millionen von Leserinnen und Lesern rund um die Welt – zu einem Abschluss gekommen zu sein. Doch das Abenteuer geht weiter: In Frank Herberts Nachlass wurden zahllose Notizen, literarische Skizzen und Briefe gefunden, die das »Wüstenplanet«-Universum weiter ausbauen und etliche Geheimnisse dieser faszinierenden Welt lüften – darunter auch eine umfangreiche Erzählung, die ein völlig neues Licht auf Herberts Schöpfung wirft: »Der Gewürzplanet«. Gemeinsam mit dem bekannten Science-Fiction-Autor Kevin J. Anderson hat Frank Herberts Sohn Brian Herbert diese verstreuten Texte zusammengetragen und in einem einzigartigen Band versammelt.

DIE AUTOREN

Frank Herbert wurde 1920 in Tacoma, Washington, geboren. Nach einem Journalismus-Studium arbeitete er unter anderem als Kameramann, Radiomoderator, Dozent und Austerntaucher, bevor ihm Mitte der 60er Jahre mit »Dune« (»Der Wüstenplanet«) der Durchbruch als Schriftsteller gelang, dem Auftakt zum erfolgreichsten Science-Fiction-Zyklus der Literaturgeschichte. Frank Herbert starb im Jahre 1986.

Brian Herbert, der Sohn von Frank Herbert, hat selbst SF-Romane verfasst, darunter den in Zusammenarbeit mit seinem Vater entstandenen »Mann zweier Welten«.

Kevin J. Anderson ist einer der meistgelesenen SF-Autoren unserer Zeit. Zuletzt ist von ihm die gefeierte »Saga der Sieben Sonnen« erschienen.

Eine Liste aller im WILHELM HEYNE VERLAG erschienenen Wüstenplanet-Bücher finden Sie am Ende des Bandes.

FRANK HERBERT
BRIAN HERBERT
KEVIN J. ANDERSON

TRÄUME VOM
WÜSTEN
PLANETEN

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE ROAD TO DUNE
Deutsche Übersetzung von Jakob Schmidt



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 10/2009
Redaktion: Bernhard Kempen
Copyright © 2005 by Herbert Properties, LLC
Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2009
Umschlagillustration: Chris Moore
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52331-9

www.heyne-magische-bestseller.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Bill Ransom	9
Vorbemerkung von Brian Herbert und Kevin J. Anderson	18

DER GEWÜRZPLANET

Einleitung	25
<i>Der Gewürzplanet</i> , Erster Teil	29
<i>Der Gewürzplanet</i> , Zweiter Teil	149

DER WEG ZUM WÜSTENPLANETEN

»Sie haben den Wandersand zum Stillstand gebracht«	315
Die Briefe des Wüstenplaneten	322
Unveröffentlichte Szenen und Kapitel	356
Einleitung	356
Entfernte Szenen und Kapitel aus <i>Der Wüstenplanet</i>	358
Paul und die Ehrwürdige Mutter Mohiam	358
Paul und Thufir Hawat	370
Paul und Gurney Halleck	371
Paul und Dr. Yueh	373
Paul und Herzog Leto Atreides: Die Raumbgilde und die große Konvention	375
Baron Harkonnen und Piter de Vries	379
Von Caladan nach Arrakis	381

Augen, blau in blau	385
Jessica und Dr. Yueh: Das Gewürz	387
Paul und Jessica	390
Flucht vor den Harkonnens:	
Mit Duncan und Liet-Kynes	
in der Wüstenbasis	396
Die Flucht von Kynes' Wüstenbasis	411
Muad'dib	421
Entfernte Szenen aus	
<i>Der Herr des Wüstenplaneten</i>	423
Ursprüngliche Zusammenfassung zur Einleitung	
von <i>Der Herr des Wüstenplaneten</i>	423
Alia und der Ghola von Duncan-Idaho	428
Der menschliche Distrans	440
Das Ende der Verschwörung	453
Der blinde Paul in der Wüste	459

KURZGESCHICHTEN

Einleitung	475
Das Flüstern der Meere Caladans	477
Harkonnen-Hatz	503
Der Prügel-Mek	544
Gesichter einer Märtyrerin	565
Danksagung	590

Für Beverly Herbert

In der gesamten Geschichte der Literatur gibt es keine anrührendere Würdigung eines Menschen als die drei Seiten, die Frank Herbert in *Die Ordensburg des Wüstenplaneten* über Beverly Herbert schrieb. Er verfasste diesen Roman auf Hawaii, an ihrem Sterbebett. Über seine liebende Ehefrau und seine engste Freundin in mehr als siebenunddreißig Ehejahren erklärte er dort: »Ist es also ein Wunder, dass ich auf die Jahre unseres Zusammenseins mit einem Glücksgefühl zurückschaue, das alles übersteigt, was sich in Worte fassen lässt? Ist es also ein Wunder, dass ich keinen Augenblick unseres Zusammenlebens vergessen möchte oder zu vergessen brauche? Die meisten anderen haben ihr Leben nur am Rande berührt. Ich habe es in allen Einzelheiten geteilt, und alles, was sie tat, hat mich bestärkt. Es wäre für mich nicht möglich gewesen, das zu tun, was die letzten zehn Jahre ihres Lebens an Notwendigem von mir verlangten, was wiederum ihr Kraft verlieh, hätte sie nicht in den vorangegangenen Jahren gegeben, ohne etwas zurückzuhalten. Ich halte dies für mein allergrößtes Glück und mein wunderbarstes Privileg.«

Seine frühere Widmung in *Die Kinder des Wüstenplaneten* verwies auf weitere Dimensionen dieser außergewöhnlichen Frau:

Für Bev:

Aus dem wunderbaren Band unserer Liebe heraus,
und um ihre Schönheit und ihre Weisheit
mit anderen zu teilen, denn sie hat dieses Buch
wahrhaftig inspiriert.

Frank Herbert hat die Figur der Lady Jessica Atreides seiner Frau Beverly Herbert nachempfunden, ebenso wie zahlreiche Aspekte der Bene-Gesserit-Schwesterschaft. Beverly Herbert war seine Gefährtin beim Schreiben, und sie war ihm intellektuell ebenbürtig. Sie war Frank Herberts ganze Welt, seine Muse und – mehr als jeder andere Mensch – seine geistige Führerin auf dem Weg zum Wüstenplaneten.

Vorwort

Frank Herbert hatte mehr Spaß am Leben als jeder andere Mensch, den ich je gekannt habe. Er hat mehr gelacht, mehr gescherzt und mehr geschrieben als jeder andere Autor, dem ich je begegnet bin. Aufgewachsen ist er in einfachen Verhältnissen, gar nicht weit vom Ort meiner Geburt, auf der anderen Seite des Puyallup River. Er liebte die freie Natur und beurteilte Menschen nach ihrer Kreativität und danach, ob sie den Härten des Lebens mit Humor oder mit Verbitterung begegneten. Sein Humor half ihm dabei, harte Zeiten durchzustehen und Freude an ihrer Überwindung zu finden. Frank glaubte, dass es die Verlage waren, die den Schriftstellern das Klischee des brotlosen Künstlers in der Dachkammer aufgedrückt hatten, um mit möglichst geringen Vorauszahlungen davonzukommen. Die einzige Währung, die Frank wirklich anerkannte, war die Zeit, in der er sich kreativ betätigen konnte.

»Die Sache ist die, Ransom«, hat er einmal gesagt. »In der ersten Klasse hat man mehr Zeit zum Schreiben.«

Da er nie zur Angeberei neigte, lebte er so komfortabel, wie es ihm gefiel, aber nicht so extravagant, wie er es sich hätte leisten können. Stets bewahrte er sich eine enge Bindung zur freien Natur. In den Jahren n. D. («nach *Dune*») erfreute er sich an neuen schriftstellerischen Abenteuern und daran, anderen zum Erfolg zu verhelfen. Frank bot seinen Mitmenschen Gelegenheiten an, keine Almosen, und erklärte dazu: »Ich helfe einem anderen lieber hoch, als ihm auf die Finger zu treten.« Das erinnert mich an mein Lieblingszitat von Dostojewski: »Gib den

Menschen zu essen, bevor du Tugendhaftigkeit von ihnen verlangst.«

Für Frank fiel alles und jeder in eine von zwei groben Kategorien. Es/er/sie verschaffte ihm entweder mehr Zeit zum Schreiben oder störte ihn dabei. Ich hatte immer ungefähr die gleiche Einstellung. Wir kannten uns über unsere Publikationserfolge, doch aufeinander aufmerksam geworden sind wir vor allem deshalb, weil wir beide aus dem Puyallup Valley kamen, weil unsere Väter beide Gesetzeshüter im gleichen Bezirk waren und weil zwei entfernte Verwandte von uns miteinander verheiratet waren. In den frühen Siebzigern zogen wir beide in der gleichen Woche nach Port Townsend, was wir herausfanden, als die Lokalzeitung Artikel über uns veröffentlichte. Ich wollte Frank endlich persönlich kennenlernen, doch gleichzeitig wollte ich ihm nicht die Zeit stehlen, die er zum Schreiben benötigte. Nur ein paar Jahre zuvor hatte Frank unter einem Pseudonym etwas für *Helix* geschrieben, meine Lieblingsuntergrundzeitschrift aus Seattle. Ich schickte Frank eine Postkarte, die an sein Pseudonym (»H. Bert Frank«) adressiert war und auf der ich erklärte, dass ich immer bis mittags schrieb, mich danach aber gerne mal auf einen Kaffee mit ihm treffen würde. Am nächsten Tag rief er mich um zehn nach zwölf an. »Hallo Ransom. Hier Herbert. Steht unsere Verabredung zum Kaffee?« So war es, und die nächsten fünfzehn Jahre lang trafen wir uns fast jeden Tag zum Kaffeetrinken oder Mittagessen.

Frank war der Meinung, dass Lyrik das ausgezeichnetste Destillat von Sprache ist, ob nun in offener oder geschlossener Form. Gierig verschlang er die zeitgenössischen Gedichte in Literatur- und Kleinstmagazinen, und wenn er sich mit den Problemen seines Lebens und Schreibens auseinandersetzen musste, schrieb er selbst

Lyrik. In sehr jungen Jahren hatte er herausgefunden, dass er von seinem Sachliteraturschreibstil, der sehr viel lesbarer war als die meisten journalistischen Texte seiner Zeit, halbwegs leben konnte. Sein guter Prosastil, sein Blick für Details und sein Ohr dafür, wie die Menschen wirklich reden, führten ihn in Verbindung mit der für ihn stets wichtigen Frage »Was wäre wenn?« von ganz allein in den Bereich der Erzählliteratur. Erfolg fand Frank mit seiner Erzählliteratur, aber die Inspiration füllte seine Notizbücher und seine Geschichten mit Dichtung.

Meine erste Gedichtsammlung, *Finding True North & Critter**, wurde im selben Jahr für den National Book Award nominiert, während Franks *Soul Catcher* als bester Roman nominiert wurde. Wenn Frank und ich beide von Anfang an Romanautoren – oder Dichter – gewesen wären, hätte sich unsere Freundschaft vielleicht anders entwickelt. So, wie die Dinge lagen, konnten wir einander mit unseren Werken neue Kraft und Begeisterung verleihen. Wir ermutigten uns gegenseitig, schriftstellerische Risiken einzugehen, unter anderem, indem wir uns in neuen Genres versuchten, zum Beispiel als Drehbuchautoren. Das größte dieser Risiken, sowohl für unsere Freundschaft als auch für unseren Ruf als Autoren, war es, gemeinsam *Der Jesus-Zwischenfall* zu schreiben und den Roman unter unseren beiden Namen anzubieten. Frank wies darauf hin, dass man uns, sollte das Buch veröffentlicht werden, jeweils unterschiedlich für unsere Zusammenarbeit kritisieren würde. Man würde sagen, dass Frank Herbert die Ideen ausgegangen waren und dass Bill

* Anmerkung des Übersetzers: Das Buch wurde nicht ins Deutsche übertragen. Im Folgenden werden, sofern deutschsprachige Fassungen von Büchern oder Filmen vorliegen, deren Titel angegeben, andernfalls der englischsprachige Originaltitel.

Ransom sich an den Rockzipfel des Meisters gehängt hatte. Als diese Behauptungen dann tatsächlich geäußert wurden, waren wir geistig umso besser dagegen gewappnet, weil wir sie bereits vorausgeahnt hatten. Die Umstände, die zu unserer Zusammenarbeit geführt hatten, waren komplex, aber unsere persönliche Übereinkunft war ganz einfach: Keiner unserer jeweiligen Wünsche sollten zwischen uns und unserer Freundschaft stehen. Also gaben wir uns die Hand darauf. Und nichts trat zwischen uns, nicht einmal der Wunsch unseres Verlegers, das Buch nur unter Franks Namen zu veröffentlichen (das Garantieangebot für diesen Vorschlag lag eine ganze Zehnerstelle über dem, was wir mit unseren beiden Namen auf dem Umschlag erhielten). Diejenigen, die das Sagen hatten, wären auch mit einem Pseudonym zufrieden gewesen, aber sie beharrten steif und fest darauf, dass ein Roman, der offiziell von zwei Autoren stammte, bei der Leserschaft durchfallen würde, und sie beharrten ebenso steif und fest darauf, nur mit Frank zu verhandeln. Des Weiteren gingen sie davon aus, dass meine Bekanntschaft im Bereich der Dichtung nichts zur Vermarktung des Romans beitragen würde, weshalb ich 25 % und Frank 75 % des endgültigen Honorars erhalten sollte. Frank legte buchstäblich den Hörer auf und besorgte sich ein Flugticket nach New York. Als er mit einem Vertrag in der Hand zurückkam, erzählte er mir, dass er während seines Besuchs beim Verlag einfach nur ein einziges Mantra wiederholt hatte: »Wer die Hälfte der Arbeit geleistet hat, hat sich die Hälfte des Ruhms und die Hälfte der Bezahlung verdient.« Frank nahm einen neunzigprozentigen Honorarverlust in Kauf und gab sich mit einem halben Verfasserstitel zufrieden, um mit mir zusammenzuarbeiten, und das ist nur eines der Beispiele für seine Charakterstärke und freundschaftliche Treue.

Das Risiko zahlte sich aus. Wir erfuhren, dass die *New York Times Book Review* etwas über unser Buch schreiben würde, und ich war nervös. »Ganz ruhig, Ransom«, sagte Frank. »Selbst ein völliger Verriss in der *New York Times* sorgt für zehntausend verkaufte Hardcover-Exemplare am Folgetag.« John Leonard schrieb eine wunderbare Rezension, und wir waren im Geschäft. Jetzt nahm unser Verlag die beiden nächsten Bücher der Reihe, *Der Lazarus-Effekt* und *Der Himmelfahrts-Faktor*, ohne weitere Diskussionen über die Autorennamen auf dem Umschlag an. Für zwei Dorfjungen aus Puyallup Valley, die sich ihr Handwerk selbst beigebracht hatten und dabei ständig bemüht waren, irgendwo einen Fuß in die Tür zu kriegen, haben wir uns ganz gut geschlagen, weil wir uns nämlich immer auf die *Geschichte* konzentriert haben. Unsere Egos machten uns keine Probleme beim gemeinsamen Schreiben, vor allem, weil Frank als »Autor« kein besonders großes Ego hatte. Von ihm habe ich gelernt, dass es Autoren nur um der Geschichten willen gibt und nicht andersherum und dass eine gute Geschichte zwei Dinge leisten muss: Sie muss lehrreich sein und unterhalten. Der lehrreiche Teil muss unterhaltsam genug sein, damit Leser in die Geschichte eintauchen können und nicht das Gefühl haben, sich eine Predigt anzuhören. Und Unterhaltung ohne irgendeinen lehrreichen Gehalt zu schreiben, ohne jede Einsicht in die Frage, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, ist reine Papierverschwendung.

Frank vertrat die Meinung, dass die Dichtung der Höhepunkt der menschlichen Sprache sei. Er vertrat außerdem die Meinung, dass die Science Fiction das einzige Genre sei, in dem der Versuch einer Definition unternommen wird, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Wir benutzen den Kontakt mit fremden Lebensformen oder fremden Umweltbedingungen als Anstoß oder Hintergrund für zwi-

schenmenschliche Handlungen. Die Figuren der Science Fiction lösen ihre Probleme selbst – weder Zaubersprüche noch Götter kommen ihnen zu Hilfe –, und manchmal müssen sie erstaunliche technische Vorrichtungen erfinden, um ihre Haut zu retten. Menschen schauen in Büchern nach, wie andere Menschen vor ihnen menschliche Probleme gelöst haben. Frank bewunderte die menschliche Entschlossenheit und Erfindungsgabe und sang ihr Loblied in seinem Leben und in seinen Werken. Diese Einstellung hatte auch eine pragmatische Seite: »Denk dran, Ransom«, sagte er, »Außerirdische kaufen keine Bücher. Menschen kaufen Bücher.«

Frank hielt sich Hühner, und sogar dabei machte er keine halben Sachen. Er hatte ein zweistöckiges, sonnengeheiztes Hühnerhaus mit einer automatischen Fütterungsanlage, das direkt an den Garten angrenzte und den Kompost anreicherte. Neben dem Hühneranwesen, doch gnädigerweise außer Sichtweite der Hühner, befand sich eine Weiterverarbeitungsanlage einschließlich Holzofen, Dampfkochtopf und automatischer Rupfmaschine. Jede Alltagshandlung war mögliches Ziel von Franks Einfallsreichtum und Lebensfreude. Er bewunderte hochintellektuelle Autoren wie Pound, doch vor allem hatte er eine Schwäche für Schriftsteller aus einfachen Verhältnissen wie Hemingway und Faulkner, die sich ihr Handwerk zur Erforschung der menschlichen Natur selbst beigebracht hatten.

William Faulkners Werk hat Frank in vielerlei Hinsicht beeinflusst, nicht zuletzt durch die Art und Weise, in der er ein glaubwürdiges fiktives Universum auf der Grundlage komplizierter Verwandtschaftsverhältnisse schuf. Frank sah die Science Fiction als einmalige Gelegenheit, mit »den großen Fragen« ein sehr breites Publikum zu erreichen. Er war tief bewegt von der Rede, mit der Faulkner

1950 den Nobelpreis entgegennahm, und er beherzigte sie bei allem, was er schrieb: »... der junge Schriftsteller und die junge Schriftstellerin von heute haben die Probleme des menschlichen Herzens vergessen, das im Widerstreit mit sich selbst liegt und das als Einziges fähig ist, gutes Schreiben hervorzubringen, weil es sonst nichts gibt, was des Schreibens wert wäre, was all die Todesqualen und den Schweiß wert wäre ... die alten Weisheiten und Wahrheiten des Herzens, die alten, universellen Wahrheiten, ohne die jede Geschichte flüchtig und zum Scheitern verurteilt ist – Liebe und Ehre und Bedauern und Stolz und Mitgefühl und Opfermut.« Geschichten bilden das Fundament jeder menschlichen Zivilisation, und Geschichtenerzähler müssen diese Verantwortung annehmen.

Frank hatte einen Schutzengel, der ihn und die Zeit, die ihm zum Schreiben zur Verfügung stand, fast vier Jahrzehnte lang um jeden Preis verteidigte. Beverly Stuart Herbert verbrachte ihre Flitterwochen mit Frank auf einem Feuerwehr-Aussichtsposten, lud die Kinder ins Auto, um mit ihnen in ein mexikanisches Dorf zu fahren, während er schrieb, und ermutigte ihn dazu, aussichtslose Jobs zu kündigen, um stattdessen das zu schreiben, was ihm am Herzen lag, komme, was wolle. Sie hatte ein geradezu unheimliches Gespür dafür, Volltrottel, Trittbrettfahrer, Betrüger und andere Idioten frühzeitig zu erkennen, und Frank war auch recht gut darin. Nicht viele sind an Bev vorbeigekommen, um Frank auf die Probe zu stellen. Aber Bev war diplomatisch und großmütig genug, nicht nur Frank zu schützen, sondern auch die Würde derjenigen, die versuchten, sich ihm aufzudrängen. Später erst, bei Kaffee und hausgemachtem Kuchen, kamen die Witze.

Bev war es, die vorgeschlagen hatte, dass wir gemeinsam einen Roman schreiben sollten. Sie war Franks erste Leserin und Kritikerin, und er maß ihrer Meinung hohes

Gewicht bei. Bei unseren täglichen Kaffeetreffen hatten wir angefangen, einander aus Spaß die Bälle zuzuspielen und uns im Zuge dessen eine neue Geschichte auszudenken. »Ihr solltet es einfach hinter euch bringen und die Geschichte schreiben«, sagte sie. Wir beide widmeten uns dem Projekt aus sehr unterschiedlichen Gründen. Ich wollte lernen, wie man eine Geschichte von Romanlänge in Gang hält, und Frank wollte das gemeinsame Schreiben üben, weil er Drehbücher verfassen wollte, ein Medium, das für die Notwendigkeit von Teamarbeit berüchtigt ist. So bekamen wir beide, was wir wollten, und der stets geistreiche Frank bezeichnete unseren gemeinsamen Schreibprozess als »einen einvernehmlichen privaten Akt der Zusammenarbeit zwischen zwei erwachsenen Menschen«.

Nicht all unsere gemeinsamen Erfahrungen waren erfreulich. Meine schriftstellerische Arbeit mit Frank wird für uns beide von traurigen Erinnerungen eingerahmt. Wir begannen mit unserem ersten gemeinsamen Buch, als Bevs Krebs diagnostiziert wurde und ich gerade eine Scheidung durchmachte. Als wir an *Der Lazarus-Effekt* schrieben, focht Bev ihre zweite Schlacht gegen den Krebs aus (zur selben Zeit schrieb Frank *Die weiße Pest*), und das Buch erschien kurz vor ihrem Tod. Unsere Zusammenarbeit an *Der Himmelfahrts-Faktor* endete mit Franks Tod.

Ein unerwarteter und erfreulicher Nebeneffekt unserer gemeinsamen Betätigung war Franks Zusammenarbeit mit seinem Sohn Brian. Frank erwähnte, dass er immer gehofft hatte, dass eins seiner Kinder eines Tages in seine Fußstapfen als Schriftsteller treten würde, und Brian fing mit einigen Versuchen im Bereich humorvoller Science Fiction an. Die gemeinsame Arbeit von Vater und Sohn an *Mann zweier Welten* markierte nach Bevs langem letztem Leidensweg einen Durchbruch für Frank. Brian lernte an Franks Seite die hohe Kunst schriftstellerischer Zusam-

menarbeit, und Frank wäre stolz darauf, dass das zwiefache Erbe des *Dune*-Universums und des Herbert'schen Schriftstellergens ihn überlebt hat. Brian und Kevin J. Anderson haben die Art von Freude am Schreiben, die auch Frank und ich empfunden haben. Sie haben dem Panorama, vor dem *Dune* entstanden ist, eine neue, greifbare Tiefe verliehen und es um zahlreiche gesellschaftspolitische Details bereichert.

Ich war etwa zur Hälfte mit dem ersten Entwurf von *Der Himmelfahrts-Faktor* fertig, als die Morgennachrichten im Radio verkündeten, dass Frank Herbert von uns gegangen war. Ganz, wie man es von ihm erwartet hätte, war er davon ausgegangen, dass er auch diese Herausforderung, wie so viele davor, meistern würde. Ebenso keineswegs unerwartet war er gerade dabei gewesen, eine neue Kurzgeschichte zu schreiben, als er starb, eine Geschichte, aus der sich seinen Worten zufolge möglicherweise ein weiterer Nicht-Genre-Roman wie *Soul Catcher* entwickeln würde. Bei den hektischen Versuchen, Franks Leben zu retten, ist sein Laptop und mit ihm seine letzte Geschichte abhanden gekommen, ähnlich wie Einsteins letzte Worte verloren gingen, weil die Krankenschwester an seiner Seite kein Deutsch sprach.

Jedes Mal, wenn ich eine Tastatur berühre, denke ich an Frank und hoffe, dass mein Schreiben seinen hohen Maßstäben genügt. Auf Altenglisch war »Poet« ein Wort für einen »Gestalter« oder »Schöpfer«. Frank Herbert war ein Schöpfer im großen Maßstab, der treueste Freund, den man sich nur wünschen kann – und ein lustiger, verdammt schlauer, erstklassiger Kerl. Er wird noch immer schmerzlich vermisst.

Bill Ransom

Vorbemerkung

Die größte Sorgfalt zu Beginn eines jeden Unternehmens sollte man auf die gleichmäßige Verteilung der Kräfte legen.

Aus Frank Herbert,
Der Wüstenplanet

Es war, als würde man einen vergrabenen Schatz finden.

Genau genommen handelte es sich um Pappkartons voller Ordner, Manuskripte, Briefe, Zeichnungen und loser Blätter. Einige der Kisten waren an den Kanten eingeknickt, unter dem Gewicht ihres Inhalts in sich zusammengesackt oder teilweise zerdrückt, weil sie unter Stapeln von schweren Gegenständen vor sich hin vegetierten.

Wie Brian in seiner für den Hugo Award nominierten Biographie *The Dreamer of Dune* schrieb, war Frank Herberts Ehefrau Beverly in den letzten Jahren ihres Lebens sehr krank und nicht mehr in der Lage, mit der Flut von Papier Schritt zu halten. Davor hatte sie das Werk ihres produktiven Ehemannes lange Zeit bestens organisiert. Sie verwendete ein ausgeklügeltes Ablagesystem, um den Überblick über alte Manuskripte, Verträge, Erfolgsbeteiligungshonorare, Briefe, Rezensionen und Werbematerial zu behalten.

In den Kartons fanden wir neben alten Manuskripten von Frank Herberts zahlreichen Romanen auch unveröffentlichte oder unvollendete Romane und Kurzgeschichten sowie einen faszinierenden Ordner voller unverwendeter Ideen für Geschichten. Wir fanden alte Drehbücher, Reisetagebücher und Geschäftsunterlagen bezüglich

Frank Herberts Mitarbeit an verschiedenen Filmen, darunter *Die Hellstrom-Chronik*, *Threshold: The Blue Angels Experience*, *The Tillers*, David Lynchs *Der Wüstenplanet* und sogar Dino de Laurentiis *Flash Gordon*, an dem Frank in London als Drehbuchberater mitgewirkt hatte. Wir fanden auch Verträge und Drehbücher für zahlreiche unvollendete Filmprojekte, darunter *Soul Catcher*, *The Santa-roga Barrier* und *The Green Brain*.

Eingestreut zwischen den verschiedenen Kartons mit Material für *Der Herr des Wüstenplaneten* und *Der Gottkaiser des Wüstenplaneten* (das den Arbeitstitel *Sandworm of Dune* trug) fanden wir weitere Juwelen: Kapitelentwürfe, Überlegungen zu ökologischen Themen, handschriftliche Gedichtfragmente und poetische Beschreibungen der Wüste und der Fremden. Einiges davon war auf lose Blätter, Notizblöcke oder in kleine Notizbücher, wie Zeitungsreporter sie benutzen, gekritzelt. Neben seitenweise Epigraphen, die Frank in seinen sechs *Dune*-Romanen nie verwendet hatte, fanden wir historische Übersichten und faszinierende Beschreibungen von Figuren und Schauplätzen. Als wir erst einmal angefangen hatten, uns durch diese Tausende von Seiten zu arbeiten, fühlten wir uns wie Archäologen, die eine authentische Karte entdeckt hatten, auf der die Lage des heiligen Grals verzeichnet war.

Und das war nur das, was wir in der Dachkammer von Brian Herberts Garage fanden.

Hinzu kam noch der Inhalt der beiden Schließfächer, die mehr als zehn Jahre nach Franks Tod entdeckt wurden, wie wir bereits in unserem Nachwort zu unserem ersten *Dune*-Prequel, *Das Haus Atreides*, schrieben. Darüber hinaus hatte Frank Dutzende von Kartons mit Entwürfen und Notizen einem Universitätsarchiv vermacht, zu dem die Universität uns freundlicherweise Zugang ge-

währte. Nach einiger Zeit in stillen akademischen Hinterzimmern förderten wir neue Beute zutage. Später kehrte Kevin noch einmal dorthin zurück, um weitere Tage mit dem Fotokopieren und Abgleichen von Textmaterial zu verbringen, während Brian sich anderen *Dune*-Projekten widmete.

Der Reichtum neuentdeckten Materials war wie ein Traum für jeden *Dune*-Fan. Und eins können Sie uns glauben: *Wir sind Dune-Fans*. Wir haben über wahren Schätzen von wundersamen und faszinierenden Informationen gebrütet, die nicht nur aufgrund ihrer historischen Bedeutung von Wert sind, sondern auch wegen ihres reinen Unterhaltungswerts. Das schließt einen Handlungsabriss (einschließlich Notizen zu einzelnen Szenen und Figuren) für *Der Gewürzplanet* ein, eine völlig andere Version des *Wüstenplaneten*, die noch nie zuvor das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat. Wir haben auch bislang unveröffentlichte Kapitel und Szenen aus *Der Wüstenplanet* und *Der Herr des Wüstenplaneten* entdeckt, sowie Briefwechsel, die entscheidende Entwicklungen im *Dune*-Universum erhellen – und sogar eine abgerissene Seite aus einem Notizbuch, auf die Frank Herbert mit Bleistift geschrieben hatte: »Vergesst das Gewürz. Rettet die Männer!« Diese Worte, die das entscheidende Element in der Charakterisierung von Herzog Leto Atreides darstellen, hat Frank Herbert vielleicht noch schnell im Licht seiner Nachttischlampe aufgeschrieben, kurz bevor er einschlief.

Träume vom Wüstenplaneten enthält die größten Juwelen aus dieser Science-Fiction-Schatztruhe, darunter auch *Der Gewürzplanet*, eine Geschichte, die wir auf der Grundlage von Frank Herberts Handlungsabriss verfasst haben. Darüber hinaus haben wir vier unserer eigenen Geschichten aufgenommen: »Das Flüstern der Meere Caladans« (die während der Ereignisse von *Der Wüstenpla-*

net spielt) und drei »Verbindungskapitel«, die die Romane aus unserer Saga um *Butlers Jihad* verknüpfen: »Harkonnen-Hatz«, »Der Prügel-Mek« und »Gesichter einer Märtyrerin«.

Hätte Frank Herbert länger gelebt, hätte er der Welt zahlreiche weitere Geschichten aus seinem phantastischen, einmaligen Universum präsentiert. Heute, fast zwei Jahrzehnte nach seinem viel zu frühen Tod, ist es uns eine Ehre, dieses klassische Erbe mit den Millionen von Frank-Herbert-Fans auf der Welt zu teilen.

Das Gewürz muss fließen!

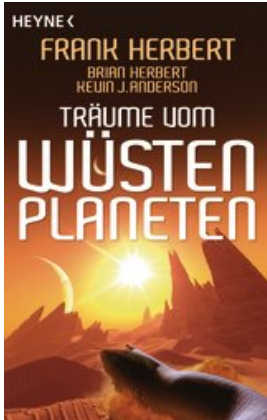
Brian Herbert und Kevin J. Anderson

DER GEWÜRZPLANET

Der andere Dune-Roman

Von Brian Herbert
und Kevin J. Anderson

Nach einem Originalentwurf
von Frank Herbert



Frank Herbert, Kevin J. Anderson, Brian Herbert
Träume vom Wüstenplaneten

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 592 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-52331-9

Heyne

Erscheinungstermin: September 2009

Das größte aller Science-Fiction-Epen

Mit dem „Wüstenplanet“-Zyklus hat Frank Herbert eine Zukunftssaga geschaffen, die in ihrer epischen Wucht nur mit J. R. R. Tolkiens „Herr der Ringe“ zu vergleichen ist. Dies sind die bislang unveröffentlichten „Wüstenplanet“-Texte des erfolgreichsten Science-Fiction-Autors aller Zeiten: Erzählungen und Essays rund um Arrakis, den „Wüstenplaneten“, in denen Frank Herbert dieser faszinieren den Welt neue Facetten hinzufügt und etliche Geheimnisse lüftet. Ein Muss für jeden „Wüstenplanet“-Fan!

Ein einzigartiges Buch: Originaltexte von „Wüstenplanet“-Autor Frank Herbert in deutscher Erstausgabe.

 [Der Titel im Katalog](#)